

**„... und siehe, wir leben“
(2. Korinther 6, 9)**

Evangelische (Minderheits)kirchen in Europa – im Glauben verbunden

**Impulse
für einen Gottesdienst am 26. Februar 2012,
1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit**

**EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS**



Inhalt

Grußwort	1
Zum Verständnis und Gebrauch dieser Impulse	2
Partnerschaftsbeziehungen und offene Grenzen	3
Charisma der Partnerschaft	4
Invokavit 2012: Predigtmeditation zu 2. Korinther 6, 1-10	6
Informationen und Hinweise	11
Autorin und Autoren	13



Haus kirchlicher Dienste

„... und siehe, wir leben.“ Evangelische (Minderheits)kirchen in Europa – im Glauben verbunden. Impulse für einen Gottesdienst am 26. Februar 2012, 1. Sonntag in der Passionszeit: Invokavit

Herausgeber: Diasporakammer der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Verantwortlich: Arbeitsfeld Kirche in Europa im Haus kirchlicher Dienste, Lars-Torsten Nolte (v.i.S.d.P.)

Redaktion: Mareike Hinrichsen-Mohr, Dr. Werner Kröger, Christian Scheffe, Andreas Siemens

Fotos: Dr. Werner Kröger

Hausanschrift: Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift: Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-689 **Fax:** 0511 1241-974

E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de

Internet: www.kirchliche-dienste.de

Satz und Layout: Volker Tellermann

Druck: Haus kirchlicher Dienste, gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier

Auflage: 250

Ausgabe: Januar 2012

Grußwort

Liebe Schwestern und Brüder,

„... und siehe, wir leben“ – diese Worte des Apostel Paulus können mit Sicherheit viele Schwestern und Brüder evangelischer Minderheitskirchen in Europa nachsprechen – sei es in Portugal, Spanien, Rumänien, Polen.

Siehe, trotz allem – wir leben, denn da steht EINER zu uns, auch wenn wir wenige sind, auch wenn wir bedrängt sind, auch wenn es nicht einfach ist, Gemeinde lebendig zu halten, die auf evangelische Weise ihren Glauben leben will. Und siehe wir leben und wollen von der Freiheit der Kinder Gottes weitererzählen!

Und – wir hier in Deutschland wollen davon erzählen, wie unsere Schwestern und Brüder das schaffen. Wir tun das, weil wir uns in unserer Weise den christlichen Glauben als EVANGELISCHE zu leben, verbunden wissen gerade in diesem Glauben. Es ist gut, dass der christliche Glaube nicht einsprachig oder einfarbig ist, sondern auf vielfältige Weise sich entfaltet. Erst dadurch wird Ökumene in seiner Buntheit lebendig. Wir tragen als Evangelische in guter Weise dazu bei. Die Diasporawerke tun hier stellvertretend einen wichtigen Dienst in unseren Kirchen.

Wichtig ist es, in unseren Kirchen an evangelische Minderheiten zu erinnern und sie nicht zu vergessen. Viele Minderheitskirchen gerade in Mittel- und Osteuropa haben Leidensgeschichten hinter sich unter denen sie heute noch zu tragen haben. Der Sonntag Invokavit bietet eine wunderbare Möglichkeit in der Passionszeit innezuhalten, an unsere im Glauben verbundenen evangelischen Partner zu erinnern und für sie einzutreten. Die verschiedenen Kollektenzwecke der drei Diasporawerke in der Hannoverschen



Landeskirche bieten dafür die Chance, Geschichten aus der Diaspora lebendig werden zu lassen. Dabei geht es darum, sich in ihre Situation hineinzusetzen, Anteil zu nehmen und vielleicht ja auch durch die Geschichten der Partner im Glauben bereichert zu werden.

„...und siehe, wir leben“ – diese Worte sollen als Leitwort den Sonntag Invokavit in der Hannoverschen Landeskirche

begleiten. Wir legen ihnen die Hilfen zur Gottesdienstgestaltung, die Predigtgedanken, die Geschichten aus der Diaspora sehr ans Herz und bitten Sie, sich für die Anliegen unserer Partner einzusetzen, die unser Gebet und unseren Einsatz sehr nötig haben. Ein Diasporasonntag, wie es ihn in der hannoverschen Landeskirche gibt, bietet hier eine gute Chance.

Und vielleicht wecken die Angebote Lust auf mehr! Setzen Sie sich ein für die Arbeit des Gustav-Adolf-Werkes, dem Diasporawerk der EKD, des Martin-Luther-Bundes, dem Diasporawerk der VELKD, und des Evangelischen Bundes! Verantwortung für unsere Diasporapartner braucht tätige Mitarbeit – und seien Sie gewiss – jeder wird durch die Begegnungen bereichert und lernt seine Kirche neu kennen.

Gottes Segen wünschen wir für Ihren Dienst und Ihren Einsatz!

Pastor Enno Haaks
Generalsekretär des GAW

Zum Verständnis und Gebrauch dieser Impulse

Zum zweiten Mal präsentiert die Diasporakammer unserer Landeskirche Impulse zum Gottesdienst für den ersten Sonntag in der Passionszeit. Nach dem Wegfall der Aktion Hoffnung für Osteuropa war die Landeskirche bereit, die Wahlpflichtkollekte am Sonntag Invokavit für die in ihr arbeitenden Diasporawerke vorzusehen. Um auf das Thema Diaspora einzustimmen, haben wir uns in der Diasporakammer dazu verstanden, Überlegungen in Form eines teilweise gedruckt, vor allem aber elektronisch zugänglichen ‚Heftes‘ anzubieten.

In diesem Jahr lag die Federführung beim Martin-Luther-Bund Hannover. Wir haben unsere Gedanken unter den Gesichtspunkt der Partnerschaftsbeziehungen gestellt. Solche Partnerschaftsbeziehungen zwischen drei (und mehr) Gemeinden sind inzwischen nichts ganz Ungewöhnliches mehr, aber doch auch

noch nicht alltäglich. Der Kirchentag 2011 in Dresden räumte diesen Beziehungen und dem Austausch darüber einen ganzen Tag ein. Da fanden wir, dass wir mit Dank und Freude dieses Thema aufgreifen könnten.

So finden Sie in diesem Heft im Wesentlichen zwei Beiträge. Zum einen wird eine solche Partnerschaft zwischen deutschen Kirchengemeinden in West (hannoversche Landeskirche) und Ost (sächsische Landeskirche) und einer ostmitteleuropäischen Kirchengemeinde (evangelisch-lutherische Kirche von Ungarn, Nordbezirk) zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer geschildert. Damit danken wir auch der sächsischen Landeskirche, dass sie mit ihrer Unterstützung der Partnerschaftsarbeit diesen Beziehungen ein gutes Forum auf dem Kirchentag in Dresden gegeben hat.

Zum anderen haben wir den Grundgedanken aus dem ersten Versuch aufgegriffen, Gedanken zum Predigttext festzuhalten. Der Text aus 2. Korinther 6 eignet sich besonders gut für die Zusammenarbeit in der Zerstreuung und die Reflexion darüber, weil er Mühsal, Anfechtung und Erfolg im christlichen Leben zusammenspannt. Zugleich gilt es, die Verse nicht vorschnell für sich und ein Thema zu vereinnahmen. Ob der Versuch, sich in zwei Durchgängen mit dem Text in Hinblick auf eine Predigt zu befassen, gelungen ist, mögen die geneigten Leser selbst entscheiden. Das Ergebnis zeigt auf jeden Fall, wie unterschiedlich drei Menschen auf einen Predigttext zugehen, sich mit ihm auseinandersetzen und dennoch nicht aneinander vorbeireden. Zu danken ist meinen beiden Mitverfassern aus der jetzt jungen Generation, Mareike Hinrichsen-Mohr und Christian Schefe, für die Bereitschaft, sich auf das Experiment eines solchen schriftlich geführten Dreiergesprächs einzulassen.

Schließlich sei allen gedankt, die außerdem noch an der Erarbeitung dieses Heftes zum Sonntag Invokavit 2012 beteiligt waren.

Bad Essen, im November 2012

Andreas Siemens, P. und Geschäftsführer des Martin-Luther-Bundes Hannover.



Frauenkirche Dresden

Partnerschaftsbeziehungen und offene Grenzen

Seit 22 Jahren sind die Grenzen in Europa wieder offen. Reiseverkehr ist ohne große bürokratische Hürden möglich, Begegnungen sind einfach geworden. Dennoch ist wohl der Eindruck nicht ganz falsch, dass offene Grenzen noch nicht bedeuten, dass sie auch zu häufigerem Austausch führen. Jedenfalls konnte man den Eindruck gewinnen, dass die deutsch-deutschen Partnerschaften zwischen mitteldeutschen und westdeutschen Kirchengemeinden nach der friedlichen Revolution nicht nur hier und da in eine Krise gerieten. Das war mir zunächst nicht recht verständlich. Hätten die neuen Möglichkeiten nicht dazu führen müssen, dass die manchmal sehr guten Beziehungen noch besser hätten ausgebaut werden können? Stattdessen war – von Ausnahmen abgesehen – eher ein vorsichtiges Zurückziehen zu beobachten.

Man kann sich nun auf den Standpunkt stellen, dass Partnerschaftsbeziehungen, wenn sie in den Gemeinden keinen großen Widerhall finden, eingestellt werden sollten. Geht es heute doch häufig darum, Aufgaben in den Gemeinden zu konzentrieren – auch wenn alle, die das empfehlen, über die grundsätzliche Ermunterung hinaus nicht zu sagen wissen, was man denn aufgeben kann und muss.

Nun aber gehören Beziehungen zwischen den Gemeinden nach dem Neuen Testament zum Wesenbestand der Kirche. Keine Gemeinde kann nur auf sich gestellt in rechter Weise in der Nachfolge Christi stehen. Jede bedarf des Austausches, der Begleitung, der kritischen Anfrage und der Ermunterung. So besehen, sind konkrete Beziehungen zwischen verschiedenen Gemeinden Jesu Christi kein Luxus, auf den man auch verzichten kann, sondern notwendiger Ausdruck des christlichen Lebens.

Einer Teilnahme an einer Tagung im Sommer 2010 in Moritzburg bei Dresden verdankten sich eine Einsicht und ein Hinweis, den wir in der St. Nikolai-Kirchengemeinde Bad Essen befolgen konnten. Die Einsicht bezog sich auf die Vergangenheit. Die Einrichtung der deutsch-deutschen Kirchengemeindepартnerschaften nach dem Zweiten Weltkrieg war der damaligen materiellen Not geschuldet. Als die

Care-Pakete aus den USA nicht mehr in das mitteldeutsche Gebiet geschickt werden konnten, übernahmen die westdeutschen Landeskirchen das, was ausfiel. Das hat natürlich auch bedeutet, dass bei Wegfall des Anlasses auch die Partnerschaften einen wesentlichen Grund ihrer Existenz verloren. Aber ist eine christliche Partnerbeziehung nicht unterbestimmt, wenn sie vor allem eine - bescheidene - materielle Unterstützung vor Augen hat?

Der Hinweis in Moritzburg bezog sich auf den bevorstehenden Kirchentag in Dresden. Die sächsische Landeskirche wollte ihren Partnerschaftstag in das Fest des Glaubens einbeziehen. Das bedeutete im Besonderen auch, dass sie bereit war, Dreiecksbegegnungen zwischen Kirchengemeinden in Deutschland und Ostmitteleuropa zu fördern. Das gedachten wir in Bad Essen zu nutzen. So kam es zu der Absicht, dass wir uns mit unseren Partnerkirchengemeinden auf dem Kirchentag in Dresden im Juni 2011 treffen wollten.

Die St. Nikolaigemeinde Bad Essen besitzt seit gut 60 Jahren eine Partnerschaft zu den Kirchengemeinden Neustadt und Papstdorf in Sachsen (Kirchenkreis Pirna) und seit gut 10 Jahren eine Partnerschaft nach Iklad in Ungarn (ca. 30 Kilometer nordöstlich von Budapest).

Andreas Siemens



Gottesdienst Iklad

Charisma der Partnerschaft

Nun galt es, die Partnerschaftsbegegnung in Dresden, Neustadt und Papstsdorf organisatorisch zu bewältigen. In Bad Essen registrierten wir sehr dankbar die große Bereitschaft der beiden sächsischen Gemeinden, Gäste aus Bad Essen und Iklad aufzunehmen und die Begegnungen zu organisieren. Man dachte dort zunächst an große Gruppen, die untergebracht werden sollten und war zu ‚allem bereit‘.

In der St. Nikolai-Gemeinde Bad Essen mussten nun Teilnehmer motiviert werden, die bereit waren, sich auf den Weg zu machen. Man bedenke, nicht jedes Gemeindeglied ist auch gleichzeitig ‚Kirchentags-Fan‘. Hinzu kommen offene organisatorische Fragen: Welche Veranstaltungen werden wir wo besuchen, wie sind Unterbringung und Transport geregelt?

All dies setzt eine gewisse Offenheit und Vertrauen gegenüber ungewissen Situationen voraus, die in unserer oftmals überregulierten Welt nicht immer vorhanden sind.

Auf ungarischer Seite waren die Bedingungen ungemein schwieriger. Abgesehen von einer langen Anreise, stand die Frage der sprachlichen Verständigung an vorderster Stelle, außerdem konnten dort die Gemeindeglieder sich nicht unbedingt die Dimension eines deutschen Kirchentages vorstellen

und schließlich waren unseren ungarischen Freunden die sächsischen Gemeinden völlig unbekannt.

Ein Sonderfall ist die kleine Kirchengemeinde Papstsdorf. Sie wurde nach der Wende in die Kirchengemeinde Königstein integriert, die wiederum andere Partner hat. Man fühlte sich dort mit Recht von Bad Essen vernachlässigt, denn alte persönliche Beziehungen waren verblasst oder aus Altersgründen eingeschlafen. Es mag sogar auf beiden Seiten Stimmen gegeben haben, die sich fragten, ob man diese Partnerschaft nicht ‚einschlafen‘ lassen sollte, angesichts eines ambitionierten Partnerschaftsprogramms - z.B. hat Bad Essen auch noch eine Gemeindepартnerschaft zu einer südafrikanischen Gemeinde innerhalb der Dreiecks-Kirchenkreis-Partnerschaft ‚Melle – Pirna – Durban‘ seit über 30 Jahren.

Umso erstaunlicher und glücklicher verläuft dann der ‚Abend der Begegnung‘: Bad Essener aus Neustadt, Ungarn und Bad Essener aus Papstsdorf und alle zusammen mit den sächsischen Gastgebern begegnen sich in der unvergleichlichen Atmosphäre des Dresdener Elbufers oder auf dem Altmarkt, wo Bischof Dr. Tamás Fabiny aus Budapest auf einem der Eröffnungsgottesdienste predigt.

Der Himmelfahrtstag steht im Zeichen der Begegnung im ‚Zentrum Mittel- und Osteuropa‘ in der Dreikönigskirche in der Dresdener Neustadt. Vor den eindrucksvollen Resten des im Krieg zerstörten Altars werden ‚Kirchliche Partnerschaften kritisch reflektiert und nach vorne gedacht‘. Ein Fazit des Generalsekretärs des Martin-Luther-Bundes Dr. Rainer Stahl lautet:

„Keine Kirche ist so reich, dass sie keine Hilfe benötigte – Keine Kirche ist so arm, dass sie keine Hilfe geben könnte.“

Es ist gut, sich einen Überblick zu verschaffen, z.B. vom Turm der Dreikönigskirche: unter uns liegt diese Stadt der Symbole: „Auferstanden aus Ruinen und der Zukunft zugewandt!“

Es ist gut, sich treiben zu lassen durch den Trubel der Kirchentagsstadt: Canaletto - Blick auf die Türme der Altstadt – Semperoper – Zwinger – Schloss – Brühl'sche Terrassen – Frauenkirche: *Charisma der Fremdheit!*



Evangelische Kirche Neustadt

Und plötzlich hören wir die Stimmen eines ungarischen Chores – unsere Partner aus Iklad sind berührt: zufällige Begegnung – *Charisma der Gemeinschaft*.

Es ist gut, sich einladen zu lassen: vom Martin-Luther-Bund zu einem leckeren ‚Feierabendmahl der Begegnung‘.

Soviel Begegnung war nie – nämlich im ‚Markt der Möglichkeiten‘ am Freitag. Man lässt sich treiben und gibt dem Zufall eine Chance. Begegnungen sind möglich, von denen man vorher nichts geahnt hatte. Kirchliches, ökumenisches Leben in verwirrender Vielfalt: *Charisma der Fremdheit*.

Und dann ist es gut, sich wieder zu treffen, unter einem Baum bei einem Teller Erbsensuppe, sich sammeln, sich ausruhen, sich aufmachen zu neuen Zielen: Papstdorf.

Besichtigung der schönen alten Kirche durch die kompetente Führung unserer Partnerin Ute. Einladung zum 200-jährigen Weihfest im Jahr 2012. Unsere ungarischen Freunde entdecken, dass es eigentlich gar nicht so weit ist bis Papstdorf – halbe Strecke bis Bad Essen – *Charisma der Gemeinschaft*.

Wir nähern uns dem Höhepunkt: Begegnungsabend in Neustadt. Auf der Fahrt strahlt die Sächsische Schweiz in all ihrer Pracht. Im Pfarrgarten sind die Tafeln liebevoll gedeckt, wir stellen uns vor, die gastgebende Gemeinde stellt sich vor: *Charisma der Freundschaft*.

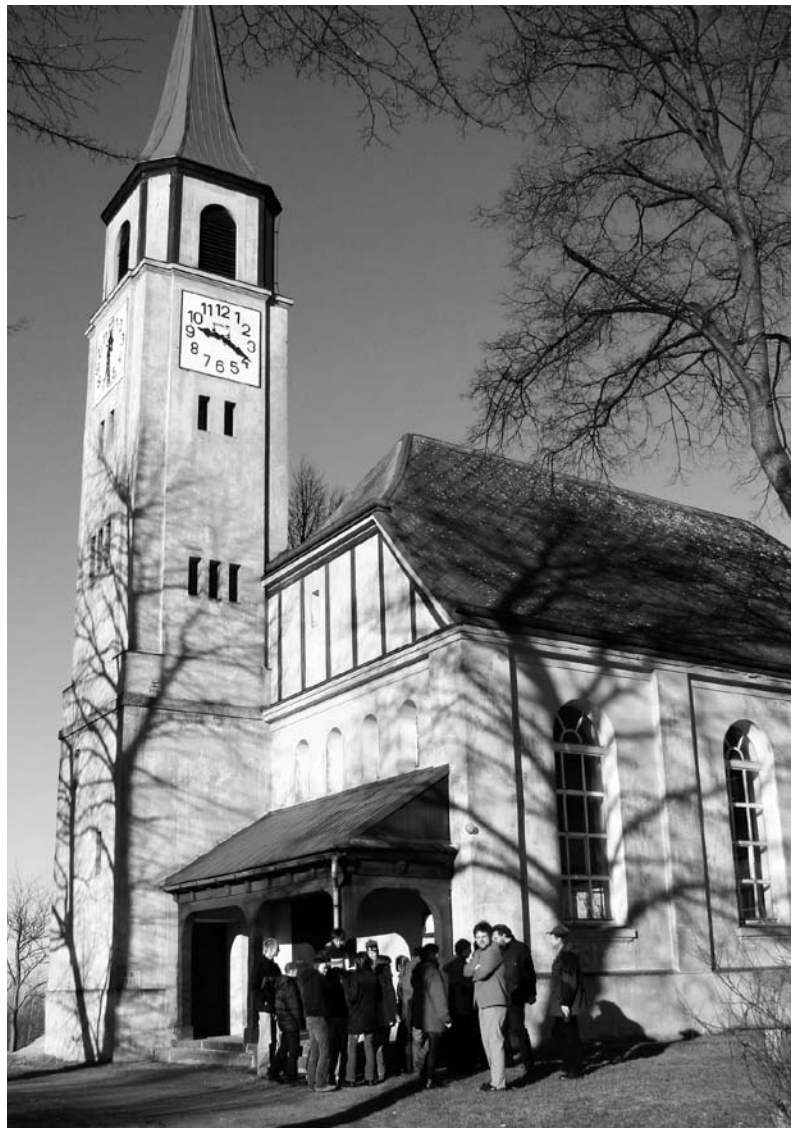
Und hier nun vollzieht sich ein Teilungswunder: aus der ursprünglich geplanten Dreiecksbegegnung wird über eine Vierecksbegegnung (Bad Essen, Papstdorf, Neustadt, Iklad) eine Fünf-

ecksbegegnung: als Überraschung sind Gäste aus der tschechischen Gemeinde Nove Mesto pod Smrkem eingetroffen. Diese Verbindung hat sich zufällig ergeben und ist noch sehr jung.

Der Partnerschaftsgedanke ist lebendig – *Charisma der Partnerschaft*.

Wir fahren zurück in unsere ‚Heimatgemeinde‘ Papstdorf im Bewusstsein gelebter, ökumenischer Partnerschaft, mit der Erkenntnis: ‚Lasst uns teilen, wer wir sind – bevor wir teilen, was wir haben‘!

Dr. Werner Kröger



Kirche in Nove Mesto pod Smrkem

Invokavit 2012:

Predigtmeditation zu 2. Korinther 6, 1-10

Zum Start der Passionszeit zeigt uns das Proprium von Invokavit, dass wir in dieser Welt Versuchungen und Leiden ausgesetzt sind, und dass es nur Christus ist, der uns helfen kann.¹ In diesem Rahmen erklingt der Predigttext und wirft die Frage auf: Wie gehen wir als Christen mit Widerständen um?

Im 2. Korintherbrief erleben wir, wie Paulus schwere Konflikte mit seiner Gemeinde austragen muss.² Er hebt hervor, dass es bei diesen nicht nur um persönliche Verletzungen geht, sondern dass sie die Verkündigung beeinträchtigen. Eindringlich warnt er zu Beginn unseres Predigttextes (6,1f.), dass die Korinther die Gnade Gottes nicht verspielen, denn mit ihm lehnen sie auch seine Botschaft ab.

Ein zentraler Vorwurf gegen ihn ist, dass er sich bloß selbst empfehle (3,1f). Paulus verweist deshalb in 6,3-4a darauf, dass er sich stets durch seinen Dienst als (= $\omega\varsigma$) Diener Gottes empfehle. Zur Verdeutlichung schließt er einen Peristasenkatalog an, „der mit Elementen eines Tugendkatalogs durchsetzt ist“³. Er besteht aus drei Teilen, was durch die Verwendung der Präpositionen $\epsilon\nu$ (4b-7a), $\delta\iota\alpha$ (7b-8) und $\omega\varsigma$ (9-10) deutlich wird.

Der erste Teil (4b-7a) besteht aus sieben Worten für Leiden und sieben Worten für Tugenden. Interessant ist, dass zuerst mit $\mu\pi\omicron\mu\omicron\nu\eta$ positiv gezeigt wird, wie Paulus mit dem Leiden umgeht. Dann folgen die sieben Leidensbeschreibungen und dann noch einmal sechs Tugenden, so dass das Negative vom Positiven eingeschlossen ist. Beendet wird der erste Teil mit vier Aussagen (6b-7a), die alle zeigen, dass es Gott selbst ist, der den Apostel trägt. Auch die ungeheuchelte Liebe ist Gott zurückzuführen (vgl. 1 Kor 13). Der Logos in 7a ist m. E. ähnlich wie im Johannesprolog zu verstehen.

Die „Waffen“ in 7b geben nun im zweiten Teil die Richtung vor. Wer die Botschaft Gottes ausrichtet, lässt sich auf einen Kampf ein, bei dem es sowohl positive als auch negative Reaktionen von der Umwelt geben kann (8a).

Im dritten Teil wird mit $\omega\varsigma$ der Bogen zu 4a zurückgeschlagen und $\omega\varsigma$ $\delta\iota\alpha\kappa\omicron\nu\omicron\iota$ präzisiert (8b-10). Diener Gottes zu sein, bedeutet für

Paulus eben auch, Leiden auf sich zu nehmen. Dieses Leiden ist aber nicht sinnlos, denn Gott nutzt den leidenden Apostel, um an ihm das Sterben und Auferstehen Jesu zu offenbaren (vgl. 4,7-12; 12,9).

Christian Scheffe

„In Geduld“. Wie eine Überschrift steht die Geduld am Beginn des Leidenskatalogs. Sie scheint alles zu umfassen. Sie wird gebraucht, in den widrigen Umständen, die das Leben bereit hält, in Leiden, in Nöten, in Verfolgung. Aber auch in guten Zeiten scheint sie die grundlegende Eigenschaft zu sein.

Es braucht Geduld, Einschränkungen und Strukturen zu ertragen, die man nicht ändern kann, schwere Zeiten zu überstehen. Es braucht Geduld in der Arbeit mit Menschen, es braucht Geduld im Alltag, sei es auch nur das Warten auf den Bus. In großer Geduld erträgt man die Schwierigkeiten und hofft auf die besseren Zeiten, in liebevoller Geduld verzeiht man dem Mitmenschen für wiederholt begangene Fehler.

Ich bin kein besonders geduldiger Mensch. Ich werde unruhig, wenn Dinge nicht so laufen, wie gedacht, wenn etwas einfach nicht funktionieren will. Ich ertappe mich dabei, wenn viele Dinge zugleich erledigt werden müssen, wie mein Kopf dem ersten Schritt viele Schritte voraus ist.

Oft muss ich mich selbst zur Geduld ermahnen, dazu Geduld mit jemandem zu haben, der neu ist im Team einer Jugendfreizeit und bestimmte Abläufe einfach noch nicht so gut kennt, Geduld mit mir selbst zu haben, wenn man nach einer Grippe erst langsam wieder in die Gänge kommt, oder Geduld während meiner langen Ausbildungszeit, in der es nur Schritt für Schritt vorangehen kann.

Geduldig zu sein fällt mir oft schwer, doch ich hab es ja eigentlich gut, denn meine Geduld wird nicht in Gefängnissen und Verfolgung geprüft. Ich habe das Glück dort zu leben, wo ich mit meinem Glauben nicht zu einer Minderheit gehöre, wo ich ihn frei leben darf und kann.

Lese ich aber die Verse des Predigttextes muss ich an eben jene denken, die dieses Glück nicht haben oder hatten. Menschen, die obwohl Strafen drohen das Evangelium

¹ Vgl. die Lesungen (AT, Epistel, Ev) des Sonntags

² Klauck, H.-J.: 2. Korintherbrief. (NEB 8) Würzburg 1993, S. 5-13.

³ Ebd. S. 58.

verbreiten, Bibeln schmuggeln und verteilen, heimlich Abschriften von christlichen Texten anfertigen, sich in kleinen Gruppen in privaten Häusern treffen, weil an eine öffentliche Gottesdienstfeier nicht zu denken ist, die sich treffen um ihren Glauben miteinander zu teilen, wo es keine Kirchen und Gemeindezentren gibt.

Der Abschnitt 4b-7a endet mit vier Aussagen, die auf Gott zurückgeführt werden können. Die Geduld alleine lässt nicht die schweren Zeiten überwinden und ist nicht das Allheilmittel um durchs Leben zu kommen. Getragen zu sein von Gott und Jesus Christus, das ist es, was Paulus trägt, und das ist, was auch Christen heute trägt, die unter verschiedenen Umständen leben und glauben.

Mareike Hinrichsen-Mohr

So oft ich sie lese, beeindruckt mich die großen Gegensatzwendungen, in denen Paulus die Erfahrungen eines Christenmenschen, mehr noch, die Erfahrungen der Christenheit beschreibt. Sie sind im Ton der Siegesgewissheit geschrieben, obwohl dieser Gewissheit im konkreten Christenleben so wenig entspricht. Auf der Seite der Menschen nichts als Negativitäten: Schande erduldet, bösen Gerüchten unterworfen, als Verführer verschrien, von der Geschichte nicht beachtet, den sicheren Tod vor Augen, von lauter Enttäuschungen traurig, arm und ohne Ansehen. Das soll Nachfolge Christi ausmachen? Dann doch lieber nicht zu denen gehören, die zur Schar der Christen zählen! Streben wir doch nicht erst heute nach einem Leben in gesicherten und schönen Verhältnissen, auch im Glauben.

Man kann gar nicht umhin, hier an Sören Kierkegaard und seinen Protest gegen ein ermäßigtes Christentum zu denken. Doch: hatte er mit seiner an die Wurzeln gehenden Kritik eigentlich Recht? Ist er nicht über das Ziel hinausgeschossen? Das ist seit Kierkegaard wohlfeil geworden, einer laxen Christenheit das Christsein abzusprechen. Doch es käme dann ja wohl darauf an, dem etwas Besseres entgegen zu setzen. Kierkegaard war sich dessen bewusst, dass auch er hinter dem Anspruch zurückblieb, den seine Kritik als Maßstab aufstellte. Er begriff sich darum bloß als Beobachter, der als Bremse in die Wunden einer weich und behaglich gewordenen Christenheit stach.

Das scheint das Dilemma einer Christenheit zu sein, die öffentlich anerkannt ist: nicht mehr bei den eigenen Idealen zu behaften, weil man sie längst als Überforderung aufge-

geben hat, während diejenigen, die auf die innere Hohlheit eines in die Welt eingeordneten und von ihr gebilligten Christentums aufmerksam geworden sind, zu mehr als zu beißender Kritik nicht fähig sind.

Aber bedarf es besonderer Anstrengung unsererseits, um von einem harmlos-unangefochtenen Leben wieder zu echter Nachfolge zu kommen? Paulus jedenfalls lässt nichts von der Bemühtheit erkennen, die oft unsere Versuche auszeichnet, eine Nachfolge mit dem nötigen Ernst und der nötigen Überzeugung auszugestalten. Er kommt stattdessen von den Erfahrungen her, die sich einstellen, wenn man das Wort Christi für sich gelten lässt. Da muss man nicht noch besondere Nachweise des wirklichen Ernstes beibringen: wer sich auf das Wort Christi einlässt, der wird von den Erfahrungen nicht verschont bleiben, die Paulus hier nennt. Da sind beileibe keine glorreichen Erfolge; vielmehr reiht sich Bitterkeit an Bitterkeit und Niederlage an Niederlage. Da lässt sich lernen, was es heißt verachtet zu werden, während andere Ehrungen und Anerkennung der Gesellschaft auf sich häufen. Bekanntlich wird man zur Ehre der Altäre erhoben – wenn überhaupt – erst nach dem Tod.

Gegen diese niederdrückenden Erfahrungen setzt Paulus nun die Erfahrung des Glaubens. Was denen widerfährt, die sich an das Wort Gottes in Christus halten, ist nicht zureichend beschrieben, wenn es sich nur als Erfahrung von Elend und Jammer ausdrücken lässt. Neben das, was in der Nachfolge nicht zu leugnen ist, kommt eine andere Erfahrung zu stehen, eine Erfahrung ‚von oben‘, aber real, hier und jetzt, in der Nachfolge zu spüren, eine Erfahrung, die auf ihre Weise die Jünger von Emmaus gemacht haben: eine Gewissheit des Sieges, ein Erleben der Güte Gottes, die nun das alles umdreht, was zunächst und von uns aus zu sagen war. Da war zunächst die Erfahrung, allen Menschen unbekannt und unerquicklich zu sein – und dann gehört man plötzlich zu den Großen der Weltgeschichte, die nicht zu kennen eine peinliche Bildungslücke bezeichnet. Da war und ist der Triumph der Gegner des christlichen Glaubens – und siehe, die Christenheit lebt, wider alle Berechnung und Wahrscheinlichkeit. Da war und ist eine traurige Stimmung vorhanden, weil es nicht immer einfach ist, sich zu Christus zu bekennen – und dann kann doch nicht angestritten werden, dass sich mitten in der Traurigkeit eine unauslöschliche Freude bemerkbar macht, eine Freude, die aus der Erfahrung der Treue Gottes rührt. Da war und ist der Kampf um die verlorene Ehre, der doch nicht zu gewinnen ist – und dann kann man

nicht daran vorbei sehen, dass die verlorene Ehre ersetzt wird, auf unergründliche, aber nicht aufzuhebende Weise. Ist es nicht das, was uns die Christen lehren und sagen können, die ihren Glauben nicht ohne schwere Anfechtung bezeugen und leben konnten?

Andreas Siemens

Nach unserem ersten Durchgang fasziniert mich die Vielfalt der Ideen und Anregungen, die der Paulustext in uns auslöst. Gut finde ich die Betonung der Geduld, denn schließlich stellt Paulus sie an den Anfang seines Kataloges und nimmt allem Negativen, was dann folgt, den Wind aus den Segeln. Natürlich ist das schlimm, aber Paulus erleidet das Negative nicht einfach passiv, sondern erträgt es in Geduld. Die Frage, der wir nachgehen müssen, ist, warum er das kann. Und hierfür bietet Andreas Siemens mit der „Erfahrung

des Glaubens“ einen guten Hinweis. Es muss etwas geben, was Paulus trotz aller negativen Erfahrungen das Gefühl gibt, auf der richtigen Seite zu sein, eben die Auferstehungserfahrung der Emmaus-Jünger. Und sicherlich spielt dabei für Paulus das Damaskuserlebnis die entscheidende Rolle.

Und auch wenn die fertige Predigt natürlich kein exegetischer Vortrag sein soll, halte ich es in der Vorbereitung für lohnend, bevor wir in die Gegenwart springen, zunächst die paulinische Argumentation noch genauer zu untersuchen. Es besteht andernfalls nämlich zum einen die Gefahr, dass wir die Leidensaussagen des Paulus viel zu stark machen. Im Predigttext tut Paulus das ja nun gerade nicht, sondern er bettet die negativen Aussagen zunächst in die Tugenden ein und macht damit deutlich, dass er nicht passiv leidet, sondern sich aktiv als Diener Gottes entschieden hat, dieses Leiden in Kauf zu nehmen. Und das ist etwas anderes, weil er damit, selbst dann, wenn er scheinbar hilflos leidet, trotzdem den Auftrag seines Herrn erfüllt.

Zum anderen besteht die Gefahr, wenn wir die paulinische Argumentation nicht ernst nehmen, dass wir das wahre Christsein als eines verstehen, das immer Anfechtungen und Widerständen ausgesetzt sein muss. Ein Christ bewährt sich in der Anfechtung, aber Anfechtungen machen ihn nicht erst zum Christen. Anders ausgedrückt: Nicht weil Paulus leidet, ist er ein Christ, sondern weil er ein Christ ist, kann er das Leiden (trotz aller Anfechtung; vgl. 2 Kor 12) aushalten.

Um den paulinischen Umgang mit den Leiden und seine Argumentation im Predigttext zu verstehen, ist der Kontext und die Situation des Briefes heranzuziehen. Eine Schlüsselposition nimmt dabei m. E. 2. Kor. 4,10 ein: „Wir tragen allezeit das Sterben Jesu an unserm Leibe, damit auch das Leben Jesu an unserm Leibe offenbar werde.“ Paulus wird als Apostel dadurch angetrieben, dass er die Botschaft von Jesus Christus verbreiten soll. Und wenn er in der Erfüllung dieses Auftrages leiden muss, dann dient auch das dem Auftrag, weil dann deutlich wird, dass er ein glaubwürdiger Zeuge seines Herrn ist, der gelitten hat und auferstanden ist.

Auffällig an dem 2. Korintherbrief ist zudem, dass Paulus gar nicht so sehr an den Widerständen leidet, die er ja theologisch deuten kann. Er leidet aber daran, dass die Gemeinde

Kirche Iklad im Winter



in Korinth, die ihm so am Herzen liegt, diese theologische Deutung nicht nachvollziehen kann. Im Anschluss an unseren Predigttext in 6,11 bis 7,4 ringt Paulus um das Verständnis der Menschen in Korinth. Sie sollen doch bitte begreifen, dass Leiden im Dienst Christi nicht Schwäche ist, sondern Nachfolge und die eigentliche Stärke (vgl. z.B. 12,9: wörtlich: „Meine Gnade genügt dir“). Gerade an seinem Beispiel könne man doch lernen, dass es eben nicht die Stärke und der Verdienst des Paulus sind, die zu den Gemeindegründungen geführt haben können, sondern allein das Wirken Jesu durch den Apostel.

Mit dem Sonntag Invokavit stehen wir am Beginn der Passionszeit. Der Predigttext kann uns dazu anleiten, noch einmal neu über die Leidensnachfolge nachzudenken. Nicht in dem Sinne, dass wir es als Defizit empfinden, wenn wir nicht im gleichen Maße dem Leiden ausgesetzt sind wie Paulus. Und trotzdem können wir an Paulus lernen, dass es nicht in erster Linie auf Stärke ankommt, sondern auf das, was der Verkündigung des Leidens und der Auferstehung Jesu dient. Er steht im Zentrum und trägt uns.

Christian Schefe

Ich kann die Gefahr im Umgang mit dem Text sehr gut nachvollziehen, die Christian Schefe aufzeigt, die Gefahr, dass man das Leiden zu sehr in den Vordergrund rückt, zu sehr in den Mittelpunkt stellt, wenn man von diesem Text spricht.

Es sind gewaltige Worte, mit denen Paulus das Leiden beschreibt, und sie ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Schaut man genau hin, sieht man, dass er positive und negative Aussagen nebeneinander stellt. In der Fastenpostille Luthers aus dem Jahr 1525 lautet es so: „[...] er malet eyn Christlich leben wunderbarlich, gibt yhm mal zeichen und farbe, die gar unfreundlich anzusehen sind.“⁴

Ja, diese „unfreundliche“ Beschreibung des Christenlebens sticht ins Auge und manchmal übersieht man einfach das Gute, nicht nur in diesen Versen, sondern auch im Leben. In unserer Zeit scheint es oft, als würde den Menschen immer besonders auffallen, was schlecht ist. Das große Wort Krise hängt dauerhaft in der Luft. Man hört Beschwerden darüber, dass man nicht genug hat, dass die Welt ungerecht ist, man sich ungerecht behan-

delt fühlt. Man zählt die Wehwehchen auf, die einen plagen. Selten hört man jemanden sagen: „Gut ich habe nicht viel, aber ich habe alles was ich brauche und darüber kann ich mich freuen“, oder „Ja, der Rücken schmerzt, aber meine Beine tragen mich noch wohin ich will.“

In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen habe ich oft die Erfahrung gemacht, dass sie es gewohnt sind, negatives Feedback zu bekommen und ihnen häufig ihre Fehler aufgezeigt werden. Manche haben es da regelrecht antrainiert bekommen immer das Schlechte zu sehen. Da muss man richtig einüben, positives Feedback zu geben, wenn es doch viel leichter fällt zu sagen, was alles nicht geklappt hat, anstelle ehrlich zu sagen, was gut funktioniert. Da bekommt man einen ganz neuen Blick auf die Welt, wenn man plötzlich ehrliche Komplimente bekommt, ist man doch sonst vielmehr Beleidigungen gewohnt.

Und tatsächlich müssen wir nicht immer Schwarz sehen. Ja es gibt Anfechtungen und Leiden in unserem Leben, aber wir haben doch allen Grund zur Freude. So heißt es auch bei Luther über den Christenmenschen: „*Er ist froelich, wens yhm auch am ubelsten geht. Denn seyn hertz frewet sich ynn Gott[...].*“⁵

In Vers 1 spricht Paulus von der Gnade, die wir in Jesus Christus von Gott empfangen haben. Sie ist das Geschenk Gottes, dessen gewiss wir fröhlich sein können. Das Wort von der Gnade färbt alle folgenden Aufzählungen des Paulus ein. Die Gewissheit ihrer hilft durch die Leiden und ist uns Grund zur Freude.

Mareike Hinrichsen-Mohr

Dass die Betrachtung unter uns jetzt den Ton der Freude in den Vordergrund stellt, begreife ich weniger als Korrektur, sondern eher als eine Nachzeichnung des Gedankengangs in unserem Abschnitt. Denn darauf läuft es ja hinaus, wie angemerkt worden ist, dass der Triumph den größeren Nachhall besitzt als die Klage über das Leid. Das lässt mich an eine trübe Bemerkung des damaligen Pastors in meiner früheren Partnergemeinde denken. Vor einem Vierteljahrhundert kämpfte er mit den Widrigkeiten der – dringend erforderlichen – Kirchenrenovierung. Als wir bei unserem Besuch auch die in Teilen eingerüstete Kirche ausführlich besichtigt hatten, sagte er abschließend: Wir sind froh, dass wir

⁴ Martin Luther, *Sämtliche Werke, Weimarer Ausgabe* 17. II. S. 179.

⁵ WA 17. II. S. 186

einen Teil der Außenhaut renovieren konnten, auch wenn wir nie zu einem Abschluss kommen werden.

Wie hatten wir es im Westen besser! Renovierungen waren finanziell und technisch ohne Schwierigkeiten durchführbar. Wir mussten uns keine Sorgen machen um das Geld, um ein Gerüst, um die Baumaterialien und schließlich um die entsprechenden Handwerker. Das war alles vorhanden, auch wenn Bauen immer auch Ärger mit sich bringt.

Als wir im letzten Juni in Neustadt in Sachsen waren, bekam ich zum Abschluss die Gelegenheit, auch den derzeitigen Zustand der ehemaligen Partnerkirche zu sehen – und kam aus dem Staunen nicht mehr heraus: Nicht nur die Außenwände waren alle gut in Schuss, auch der Innenraum erstrahlte in schönstem Glanz. Und so, wie diese Kirche nahe bei Neustadt in Sachsen, grüßten alle Kirchen in der Sächsischen Schweiz freundlich, an denen ich vorbeikam. Wer hätte vor 25 Jahren sich erlauben dürfen, einen solchen Zustand vorauszusagen?

Nun kann man zweifellos der Meinung sein, die Erhaltung und Festigung bloßer Bausubstanz sei noch kein Zeichen einer lebendigen Christenheit. Alte Kirchen haben immer auch einen musealen Charakter, den es schon aus Gründen der Kultur zu erhalten gilt. Wichtiger noch aber müsste uns sein, dass sich in den Kirchen Leben abspielt. Und doch darf wohl das Äußere als ein Gleichnis für das Innere genommen werden. Denn als die Verantwortlichen der DDR meinten, die Religion, und besonders die christliche, sei nur noch zum Absterben bestimmt, da fehlte es eben auch an den nötigen Ressourcen zum äußeren Erhalt.

Man muss die Lage der Kirche in unserem Lande nicht beschönigen, weder im östlichen noch im westlichen Teil. Aber nun gilt zugleich, und mit größerem Gewicht, dass neben die Klage auch die Freude und der Dank treten dürfen. Vom Äußeren ausgehend – kann es nicht vielleicht doch sein, dass christliches Glaubensleben wieder Platz greift, bescheidener und schwächer, als vor den großen Katastrophen des 20. Jahrhunderts, aber eben doch nicht, wie schon vorausgewusst, ganz am Ende sich befindend? Sollte die Geduld, die Paulus anspricht, nicht auch in der Weise zu verstehen sein, dass wir mit Geduld auf die Erfolge hoffen, die Gott sich bereiten wird, wenn wir uns an sein Evangelium halten?

Mein Eindruck von der letztjährigen persönlichen Begegnung zwischen unseren Gemeinden war, dass jedenfalls in Neustadt die Teilnahme am Gottesdienst in Zahlen besser war, als ich erhofft hatte. Ich konnte mich nicht enthalten, diesen Eindruck, der mich beschwingt hatte, unseren Partnerpastoren zu präsentieren. Zu meiner großen Freude widersprach er nicht, sondern meinte, dass diese Beobachtung richtig sein könnte. Man solle sie sich nicht verdrängen lassen durch all das Viele, was einem häufig den Mut nehmen könne, indem man gelegentlich auch einmal Abstand vom Alltag nehme, um sich zu besinnen.

Damit sei nun nicht einer besinnungslosen Euphorie das Wort geredet. Doch Arbeit für die und Begegnungen mit der Diaspora habe ich immer begriffen als eine Ermutigung für den eigenen Glauben, der Anteil nehmen kann an den Sorgen, Nöten und Freuden derer, die in ihrem Lebenszusammenhang versuchen, dem Wort der Gnade Gottes in Christus zu vertrauen. Schon deswegen kann überhaupt keine Rede davon sein, dass solche Beziehungen ein einseitiges Gefälle haben, etwa von den Reicheren zu den Ärmeren. Im Rückblick auf manche Begegnung kann ich für mich nur formulieren, dass ich zu denen gehöre, die von denen, die in einem äußerlichen Sinne arm oder richtiger: ärmer waren, reich gemacht worden sind. Auch deswegen liegt mir Diasporaarbeit am Herzen, weil hier konkret die stärkende Erfahrung gemacht werden kann, dass Christus uns mit Menschen zusammenführt, die in der Nachfolge Christi stehen und darum mit ihren Lebens- und Glaubenserfahrungen uns zu raten und zu helfen in der Lage sind.

Andreas Siemens

Gebete und Fürbitten zum „Diasporasonntag“ sowie Vorschläge der drei Diasporawerke für die Abkündigung der Kollekte am Sonntag „Invokavit“ finden sie im Internet unter:

www.kirchliche-dienste.de/diaspora

Informationen und Hinweise

Diasporakammer

In der Landeskirche gibt es seit 1960 eine Diaspora-Kammer, in der der Evangelische Bund, das Gustav-Adolf-Werk und der Martin-Luther-Bund sowie das Arbeitsfeld Kirche in Europa des Hauses kirchlicher Dienste und die Ökumenische Diakonie des Diakonischen Werkes der Landeskirche vertreten sind. Den Vorsitz der Kammer hat Oberlandeskirchenrat Rainer Kiefer.

Aufgabe der Kammer ist es, die Diasporaarbeit in der Landeskirche zu unterstützen und zu begleiten. Die Interessen der Diasporawerke und der Partner aus der Diaspora können dort eingebracht sowie gemeinsame Arbeitsvorhaben geplant und verwirklicht werden.

Darüber hinaus dient die Kammer dem Austausch der Werke untereinander und mit den Diasporabbeauftragten auf Kirchenkreis- und Sprengelzebene

Arbeitsfeld Kirche in Europa

Das Arbeitsfeld Kirche in Europa im Fachbereich „Kirche im Dialog“ des Hauses kirchlicher Dienste hat zur Aufgabe, in der Landeskirche das Bewusstsein für die europäische Ökumene zu stärken und in der Begegnung mit Christen aus anderen Ländern sowie in der Zusammenarbeit mit europäischen kirchlichen Einrichtungen das ökumenische Lernen zu fördern. Außerdem unterstützt und vernetzt das Arbeitsfeld die Diaspora- und Partnerschaftsarbeit in Europa.

Kontakt:

Arbeitsfeld Kirche in Europa

Haus kirchlicher Dienste
Lars-Torsten Nolte
Archivstraße 3, 30169 Hannover
Tel.: (0511) 1241-689, Fax: (0511) 1241-974
E-Mail: nolte@kirchliche-dienste.de
www.kirchliche-dienste.de

Diasporawerke – Kurzinformatio und Kontaktadressen

widmet sich in Veranstaltungen, Seminaren und Publikationen aktuellen Themen der Konfessionskunde, der Ökumene und der Weltanschauungsfragen. Durch das Konfessionskundliche Institut in Bensheim

berät und unterstützt er Gemeinden, Einrichtungen und Kirchenleitungen im Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Er bejaht die Vielfalt reformatorischer Kirchen, welche aus evangelischer Freiheit erwachsen sind, findet sich mit ihrem gegenwärtigen Nebeneinander aber nicht ab. Die in der Leuenberger Konkordie 1973 vereinbarte "Zeugnis- und Dienstgemeinschaft" der evangelischen Kirchen in Europa sollte in einer synodalen Struktur verwirklicht werden. Er pflegt die Gemeinschaft mit den evangelischen Minderheitskirchen in Europa und tritt für eine Kirchengemeinschaft mit evangelischen Freikirchen und mit der Anglikanischen Kirche ein. Er arbeitet für eine wachsende Gemeinschaft der Christen und Kirchen, für eine versöhnte Verschiedenheit orthodoxer, katholischer und evangelischer Kirchen.

Kontakt:

Evangelischer Bund Landesverband Hannover

Superintendent i. R. Horst Walz
(Vorsitzender)
Klütstr. 4, 31787 Hameln
Tel./Fax: (05151) 784662
E-Mail: Ev.BundLV-H@gmx.de

Evangelischer Bund

Postfach 1255, 64602 Bensheim
Tel.: (06251) 8433-0, Fax: (06251) 8433-28
E-Mail: info@ki-eb.de
www.ki-eb.de



Das Gustav-Adolf-Werk



- hilft protestantischen Minderheitskirchen in Europa, Lateinamerika und Zentralasien.
- unterstützt beim Gemeindeaufbau, bei der Renovierung, beim Kauf und beim Neubau von Kirchen und Gemeinderäumen, bei sozialdiakonischen und missionarischen Aufgaben in den Gemeinden, bei der Aus- und Weiterbildung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern u.a.
- wird bundesweit getragen von 24 Hauptgruppen und 17 Frauengruppen.
- ist das älteste evangelische Hilfswerk in Deutschland, gegründet 1832 in Leipzig

Kontakt:

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Hannover
Pastorin Magdalena Tielbel-Gerdes
(Vorsitzende)
Habichtsweg 3, 29614 Soltau
Tel. (0 51 91) 49 67
E-Mail: tielbel-gerdes@freenet.de
www.gaw-hannover.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Osnabrück
Pastor Hartmut Giesecke von Bergh
(Vorsitzender)
Schüttorfer Str. 2, 48455 Bad Bentheim
Tel.: (05922) 23 52, Fax: (05922) 61 88
E-Mail: hartmut.giesecke@evlka.de
www.gaw-os.de

Gustav-Adolf-Werk
Hauptgruppe Ostfriesland
Pastor Sven Grundmann (Vorsitzender)
Schulstraße 7, 26835 Holtland
Tel. (0 49 50) 22 18, Fax (0 49 50) 93 78 82
E-Mail: Sven.Grundmann@evlka.de

Gustav-Adolf-Werk e. V.
Postfach 310763, 04211 Leipzig
Tel.: 0341 / 490 62 -0
Fax: 0341 / 490 62 66
E-Mail: info@gustav-adolf-werk.de
www.gustav-adolf-werk.de

Der Martin-Luther-Bund



- ... hat die Aufgabe, »die lutherische Kirche in aller Welt zu fördern und lutherische Kirchen und Gemeinden in der Diaspora zu unterstützen.
- ... will in Bindung an das lutherische Bekenntnis den in der Zerstreuung lebenden Schwestern und Brüdern geistliche und materielle Hilfe zur kirchlichen Sammlung geben und den Zusammenhalt der lutherischen Kirche in Deutschland fördern.
- ... ist ein Ort gemeinsamer theologischer und geistlicher Vertiefung im Austausch mit den Minderheitskirchen lutherischen Bekenntnisses in aller Welt.«

Kontakt:

Martin-Luther-Bund Hannover
Pastor i. R. Norbert Hintz (Vorsitzender)
Auf dem Hollacker 4, 27412 Wilstedt,
Tel.: (04283) 89 48 72
E-Mail: Norbert.Hintz@arcor.de

Martin-Luther-Bund
Fahrstraße 15, 91054 Erlangen
Tel.: (09131) 78 70-0,
Fax: (09131) 78 70 35
E-Mail: info@martin-luther-bund.de
www.martin-luther-bund.de

**Ausgewählte Termine der Diaspora-
werke in der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers finden sie im
Internet unter:
www.kirchliche-dienste.de/diaspora**

Autorin und Autoren

Mareike Hinrichsen-Mohr, B.A., Abschluss eines Zwei-Fach-Bachelors mit den Fächern Ev. Theologie/Religionspädagogik und Anglistik an der Universität Oldenburg, seit Frühjahr 2008 Vollstudium Ev. Theologie an der Universität Hamburg (Masterstudiengang), ab Herbst 2011 Fortsetzung an der Universität Göttingen (Examensvorbereitung), Mitglied im Martin-Luther-Bund Hannover seit 2007, mehr als 12 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit in verschiedenen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit im Kirchenkreis Wesermünde-Nord, u.a. in der Ausbildung jugendlicher Mitarbeiter.

Dr. Werner Kröger, geb. 1940, verheiratet, zwei erwachsene Kinder, 1965-1968 Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule Osnabrück, 1968-2005 Lehrer im Emsland, in Ostercappeln und Bad Essen, 1975-1978 über Dienste in Übersee (heute EED) Austauschlehrer in Tanzania, Promotion 1988 zum Thema: Schulreform in Tanzania, Kirchenvorsteher der St. Nikolai-Kirchengemeinde Bad Essen.

Christian Schefe, Kandidat des Predigtamtes, 33 Jahre, verheiratet, 1998 Abitur in Rotenburg/Wümme, 1999-2006: Studium der Ev. Theologie in Bethel und Heidelberg, 2006-2008 Vikariat in der Kirchengemeinde Oldenstadt/Groß Liedern, 2009 Sondervikariat in der Deutschen Seemannsmission in Bremerhaven, seit 2010 in der Kirchengemeinde Lehmke-Wieren.

Andreas Siemens, Pastor der hannoverschen Landeskirche seit 1980, geb. 1953 in Hannover, verheiratet, 3 erwachsene Kinder, Abitur 1972, Studium der ev. Theologie in Heidelberg und Göttingen, fast 14 Jahre Gemeindepfarramt in den Kirchenkreisen Emden und Melle, 6 Jahre Schulpfarramt in Osnabrück, 2000 Mitarbeit im Luth. Kirchenamt, 2002 Mitarbeit in der Ev. Akademie Loccum, seit 2005 Geschäftsführer des Martin-Luther-Bundes Hannover.



St. Nikolai Bad Essen



Haus kirchlicher Dienste